

Gotthard Jasper (Hg.)

**Paul Althaus,
Karl Barth,
Emil Brunner**

Briefwechsel 1922-1966

Gotthard Jasper, Paul Althaus, Karl Barth, Emil Brunner

V&R Academic

Gotthard Jasper, Paul Althaus, Karl Barth, Emil Brunner

Gotthard Jasper, Paul Althaus, Karl Barth, Emil Brunner

Gotthard Jasper (Hg.)

Paul Althaus, Karl Barth,
Emil Brunner

Briefwechsel 1922 – 1966

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 987-3-647-55091-6

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Konrad Tritsch GmbH, Ochsenfurt

Inhalt

Einleitung	7
Briefwechsel Karl Barth – Paul Althaus	12
Briefwechsel Emil Brunner – Paul Althaus	118
Literatur	179

Gotthard Jasper, Paul Althaus, Karl Barth, Emil Brunner

Einleitung

Den Briefwechsel zwischen Karl Barth und Paul Althaus sowie zwischen Emil Brunner und Paul Althaus zu edieren, erfordert – auch wegen seines relativ bescheidenen Umfangs – eine intensive Begründung. Das gilt insbesondere, wenn man realisiert, dass der Briefwechsel zwischen den Partnern von Paul Althaus, nämlich zwischen Karl Barth und Emil Brunner 50 Jahre lang – von 1916 bis zu Brunners Tod 1966 – sehr intensiv und umfangreich geführt wurde und inzwischen ediert vorliegt.¹ Die Freundschaft und Kollegialität der beiden Schweizer reformierten Pastoren und später dann Universitätsprofessoren, aber auch ihre vor allem seit Ende der Zwanziger Jahre massiven theologischen und theologisch-politischen Konflikte werden in diesen Briefen umfassend dokumentiert. Der lutherische Theologe Paul Althaus kommt hier eigentlich nur marginal vor. Nach einem Bericht Brunners von Ende Januar 1925 über seinen Vortrag in Marburg, wo man ihn heftigst kritisiert hatte, fügte er unter Bezug auf einen Besuch von Althaus in Zürich Anfang Januar 1925 an: „Mit Althaus habe ich hier Freundschaft geschlossen; er ist sicher auf gutem Wege... In Marburg haben sie ihn scheint's noch rüpelhafter behandelt als mich.“² Knapp sechs Wochen später ergänzte er noch: „Althaus wirst Du kaum mehr unter Deine Gegner zählen können“. Er begründete das mit seinen intensiven Gesprächen mit Althaus, in denen dieser zugegeben habe, dass er seine letzte Barth-Kritik so nicht mehr schreiben könne, obwohl er – wie Brunner anfügte – „einige nicht unbegründete Bedenken gegen die philosophische Dialektik im Römerbrief“ habe. Deshalb könne Brunner selbst wohl ein Vermittler zu Karl Barth sein.³

In den entsprechenden Barth-Briefen kommt Althaus kaum vor. Im Januar 1933 urteilt Barth, trotz gemeinsamer Herausgeberschaft einer Schriftenreihe im Kaiser-Verlag mit Althaus und Heim, dass für ihn mit diesen beiden Mitherausgebern „die Phalanx derer an[fängt], die ich nur als theologische Fremdlinge bzw. Gegner respektieren und behandeln kann“.⁴ An Brunner und seiner Schrift „Natur und Gnade“⁵ kritisiert Barth, „dass sie von Althaus, von Fezer, von Otto Weber und so und so viel anderen unter den jämmerlichsten

1 Karl Barth – Emil Brunner, Briefwechsel 1916–1966. Hg. von Eberhard Busch. Karl Barth – Gesamtausgabe, Abt. V Briefe. Zürich 2000, 506 Seiten.

2 Brief Brunner an Barth vom 28. 1. 1925. Ebd. S. 106 f.

3 Brief Brunner an Barth vom 10. 3. 1925. Ebd. S. 112 f.

4 Brief Barth an Brunner vom 10. 1. 1933. Ebd. S. 214 f.

5 Emil Brunner, Natur und Gnade. Zum Gespräch mit Karl Barth. Tübingen 1934.

Gestalten, die wir jetzt draußen haben, laut bejubelt und gegen mich ausgespielt worden ist.“⁶

Trotz dieser eher beiläufigen Erwähnung von Paul Althaus bei Brunner und der durchaus kritisch-polemischen Äußerung von Karl Barth ist es überraschend, dass zwischen Brunner und Althaus ein sehr persönlicher und freundschaftlicher, wenn auch nicht sehr umfangreicher Briefwechsel von 1925 an bis zum Tode von Brunner 1965 existiert. Dieser Briefwechsel ist gewachsen aus der sehr persönlichen Begegnung 1925. Im Grunde ist er ein lebendiges Zeugnis für die von ihnen beiden gelebte Einheit von persönlicher Frömmigkeit und Wissenschaftlichkeit. Die Herkunft aus der Hermannsbürger Erweckungsbewegung von Paul Althaus und der Ursprung in dem Schweizerischen Pietismus bei Emil Brunner sind der Ursprung dieser Gemeinsamkeit, die in dem Briefwechsel immer wieder deutlich spürbar ist und ihn wichtig macht. Brunner bringt sie auf die Formel: „Wir stehen beide zwischen = über dem Barthischen Gnostizismus und dem Bultmannschen Rationalismus und setzen die Linie Cremer – Kähler fort.“⁷ Hermann Cremer (1834 – 1903) stammte aus der westfälischen Erweckungsbewegung und war jahrzehntelang prägender biblizistischer Theologe in Greifswald. Der Vater von Paul Althaus promovierte bei ihm. Martin Kähler (1835 – 1912) – befreundet mit Hermann Cremer – lehrte im pietistischen Halle systematische und neutestamentliche Theologie. Ihm galt die Bibel als „Urkunde der kirchengründenden Predigt“. Dass der reformierte Brunner auf diese beiden lutherischen pietistischen Gelehrten aus dem 19. Jahrhundert verweist, ist lebendiges Zeugnis für die gemeinsame „pietistische“ Basis der Freundschaft zwischen Brunner und Althaus.

Dass Friedrich von Bodelschwingh – der Enkel des Anstaltsgründers und nach 1945 Leiter der Anstalt Bethel – in den Zwanziger Jahren erst in Tübingen bei Schlatter, dann in Rostock bei Althaus und dann in Zürich bei Brunner studierte, ist ein Beleg für diesen Zusammenhang, stammten die Bodelschwinghs und die Betheler Anstalten doch aus der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung. Althaus fragt 1925 bei Brunner: „Was macht von Bodelschwingh?“ Er freut sich über dessen offensichtlich sehr positives Urteil über die „Rostocker und Züricher theologische Luft“. Noch 1965 ist Althaus dieser Zusammenhang bewusst: er berichtet von einem Besuch in Bethel bei von Bodelschwingh: „Wir haben Ihrer dankbar gedacht“⁸ Übrigens hatten – eine Generation früher – Fritz von Bodelschwingh und seine Brüder in Greifswald bei Cremer, dessen Kollege in Greifswald zwischen 1888 und 1893

6 Brief Barth an Brunner vom 1. 10. 1934. Barth – Brunner Briefwechsel, a. a. O., S. 257.

7 Brief Brunner vom 4. 1. 1962 vgl. unten S. 170. Schon am 24. 11. 1959 hatte Brunner an Althaus geschrieben: „Wir treffen uns in der gemeinsamen Wertung der richtigen Kähler-Auslegung“. Vgl. unten S. 166.

8 Siehe die Briefe Althaus vom 24. 5. 1925 unten S. 125, vom 5. 6. 1925 unten S. 128.

der junge Adolf Schlatter gewesen war, studiert und damit dieselbe „pietistische“ Theologie-Ausrichtung dokumentiert.

Der Briefwechsel zwischen Althaus und Brunner ist aber nicht nur als Demonstration dieser pietistischen Gemeinsamkeit interessant, sondern er liefert auch wichtige Einblicke in konkrete historische, politische und theologische Fragen der Zeit. Brunner verschweigt seine Kritik an Althaus nicht: „Das Einzige, was uns trennt, ist das, was ich den romantischen Rest in Ihrem Geschichtsdenken nenne und der sich, wie mir scheint, in Ihrer politischen Haltung ausdrückt.“⁹ Zugleich liefern die Briefe auch wichtige Einblicke für eine zutreffendere Beurteilung der Haltungen und Aktionen von Paul Althaus in der Nazi-Zeit. Als Beispiel sei nur verwiesen auf die Briefkarte von Althaus an Brunner vom 3. 3. 1935, in der Althaus darauf hinweist, dass der Ansbacher Ratschlag nichts mit „DC-Sympathien“ zu tun habe, sondern „die drohende Kanonisierung der Barmer Theologischen Erklärung in Bayern durchkreuzen“ wollte, was auch gelungen sei. Die böse Auswertung des Ratschlages durch die DC sei nicht seine Schuld.¹⁰ Diese und noch viele andere im Briefwechsel angesprochenen Episoden machen das Gesamtdokument gerade auch zeit- und theologiegeschichtlich interessant.

Der Briefwechsel mit Karl Barth ist demgegenüber – trotz aller menschlichen Freundschaftlichkeit und Kollegialität – deutlich distanzierter. Er kommt im Sommer 1933 faktisch zum Erliegen und wird erst im Oktober 1953 – von Althaus initiiert – wieder aufgenommen und bis zum Tod von Althaus weitergeführt. Diese zweite dreizehnjährige Episode ist nur mit insgesamt 19 Briefen und – teils sehr kurzen – Karten repräsentiert, dokumentiert auch die theologisch unterschiedlichen Positionen, aber trägt ihren Schwerpunkt eindeutig im menschlich-persönlichen Kontakt, was sich besonders schön in der gemeinsamen Mozartverehrung ausdrückt.¹¹

So eindrucksvoll und bezeichnend für die Differenzen und Gemeinsamkeiten der beiden prominenten Theologen der Briefwechsel von 1953–1966 ist, der eigentliche Schwerpunkt des Briefwechsels liegt vor der fast 20jährigen NS-Pause in den Jahren von 1922 bis Mitte 1933. Er ist hier von einer besonderen Dichte und Intensität. Umfasst über 80 Briefe und Karten. Familiäres oder Fragen von Berufungen oder ähnlichen Problemen werden na-

9 Siehe Brief Brunner vom 29. 3. 1934 unten S. 143 f.

10 Siehe Brief Althaus vom 3. 3. 1935 unten S. 147 f. Althaus hatte im Übrigen wegen der Ausnutzung durch die DC-Theologen seine Unterschrift unter den Ansbacher Ratschlag noch 1934 zurückgezogen und an der zweiten Bekenntnissynode in Berlin-Dahlem im Oktober 1934 – seine Zustimmung zur Synodalpolitik ausdrücklich demonstrierend – teilgenommen. Vgl. auch zum Gesamtzusammenhang ausführlich mit weiteren Nachweisen Gotthard Jasper, Paul Althaus – Professor, Prediger und Patriot in seiner Zeit. Göttingen 2013, S. 246 ff.

11 Vgl. dazu die Althaus-Postkarte vom 31. 10. 1955 und den Barth-Brief vom 17. 4. 1956 unten S. 108 ff. sowie die Bemerkung in dem Barth-Brief vom 28. 10. 1962: „Mozart aber erklingt fort und fort. Ich besitze so ziemlich alles, was von ihm auf Langspielplatte zu haben ist.“ Vgl. unten S. 116.

türlich nicht ausgespart, aber im Zentrum steht doch der wissenschaftlich-theologische Diskurs, wobei der Ton bei Althaus immer verbindlich und zum Teil eher fragend als behauptend zu hören ist, während Barth schnell mal polemisch wirkt oder auch rechthaberisch erscheint, doch überrascht zugleich seine immer wieder spürbare Herzlichkeit und Verbundenheit mit Paul Althaus. Entscheidend für den persönlicheren Ton war die eher zufällige persönliche Begegnung in Göttingen im Oktober 1924. Typischer Weise wird aus dem „Sehr geehrter (oder: Hochgeehrter) Herr Kollege...“ nach diesem Treffen ein: „Lieber Herr Kollege ...“. Darin erwies sich noch einmal mehr, die immer wieder zu spürende Überzeugungskraft der unmittelbar vertrauensbildend wirkenden Persönlichkeit von Paul Althaus im persönlichen Umgang. Diese Wirkung kann man auch spüren in dem Barth-Brief unmittelbar nach dem Besuch von Paul Althaus bei ihm in Münster im September 1927, wobei man zugleich lesen kann, dass Barth – bedenkenswert – feststellt, dass die Fähigkeit von Althaus „nach allen Seiten offen zu sein und bewegt mitzugehen...dann doch auch die Fähigkeit ist, allzu vieles zu schlucken und gutzuheißen, als dass ich den ganz deutlichen Ton ihrer eigenen Trompete immer hören würde.“¹²

Es würde viel zu weit führen, wollte man die Themen, die in diesem Briefwechsel angesprochen werden, noch weiter konkretisieren. Althaus bleibt zwar im Ton verbindlich, aber er benennt doch die Differenzpunkte mit eindeutiger Klarheit – ganz entgegen dem Vorhalt von Barth über die Fähigkeit von Althaus, „allzu vieles zu schlucken und gutzuheißen“. Karl Barth legt zwar immer wieder Wert auf die Punkte der Gemeinsamkeit und das vertrauensvolle Verhältnis zueinander, aber die Differenzpunkte werden mit ebenso großer Eindeutigkeit und in aller Ausführlichkeit erläutert, häufiger sogar eher überspitzt und vereinseitigt.

Es kann hier nicht der Ort sein, auf die Details der hier dokumentierten Briefwechsel noch näher einzugehen. Vor allem ist hier aber der Platz, erheblichen Dank zu sagen an alle Mitarbeiter und Helfer, insbesondere aber an die fruchtbare Kooperation mit der Karl Barth – Stiftung in Basel und der Emil Brunner – Stiftung in Zürich. Ohne die sehr fruchtbringende Zusammenarbeit mit diesen Stiftungen und ihren Leitern, Hans-Anton Drewes und Peter Zocher in Basel sowie Johannes Fischer in Zürich wäre es mir als Verwalter und Ordner des Paul Althaus – Nachlasses im Archiv der Universität Erlangen-Nürnberg nicht möglich gewesen, die Briefwechsel zu komplettieren und nunmehr zu edieren. Da viele handgeschriebene Briefe und Postkarten zu erfassen waren, lagen im Althaus-Nachlass z.B. Karten von Barth oder Brunner, nicht aber die von Althaus. Auch fehlten manchmal – wenn schon mit Schreibmaschine geschrieben wurde – die Durchschläge. Erst die sehr produktive Zusammenarbeit mit der Barth- und Brunner-Stiftung ließen die

12 Vgl. dazu den Barth-Brief vom 19.9.1927 unten S. 55 f.

nahezu vollständige Dokumentation entstehen. Dafür sei noch einmal an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

Ein herzlicher Dank geht auch an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, insbesondere an die Herren Persch und Spill, die mein Projekt tatkräftig und mit großer Hilfe ermöglichten. Gedankt sei vor allem aber noch meiner lieben Frau, die mit geduldiger Unterstützung mein (hoffentlich!) letztes Spätwerk begleitete.

Uttenreuth, Anfang März 2015

Gotthard Jasper

Briefwechsel Karl Barth – Paul Althaus

1. Brief Barth (Handschrift)

Göttingen, Nikolausberger Weg 66, 14. April 1922

Sehr geehrter Herr Kollege!

Eben habe ich dem Neuwerk-Verlag, Schlüchtern Auftrag gegeben, Ihnen die neueste Nr. des „Neuen Werkes“ zuzusenden, in der Sie eine Besprechung Ihrer Bücher über den relig. Sozialismus von mir finden werden.¹ Es liegt mir daran, sie mit einigen persönlichen Worten zu begleiten. Wie ich dazu kam, zu Ihrem Buch das Wort zu ergreifen, habe ich in der Besprechung selbst gesagt: es alarmierte mich, dass ich von Ihnen im Gegensatz zu den übrigen Religiös-Sozialen so freundlich behandelt worden war, und da ich gleichzeitig in der neuen Auflage des Römerbriefs noch schärfer als bisher gegen meine religiös-sozialen Freunde Front gemacht hatte, empfand ich das Bedürfnis, die Sache ins Gleichgewicht zu bringen und zu sagen, was mich von Ihnen und dem Luthertum überhaupt trennt und mit den Fanatici verbindet. Aber ich hoffe, dass Sie trotzdem merken, dass die Besprechung auch Ihnen gegenüber mit dem Wunsch nach Verständigung und Gemeinschaft geschrieben ist. Ich las neulich Ihren Vortrag über das Kreuz Christi und sah daran noch deutlicher als an dem „Relig. Sozialismus“, wie viel Berührungspunkte zwischen uns bestehen.² Ganz abgesehen von dem Gewinn, mit dem ich Ihr histor. Buch über die reformierte Theologie gelesen habe.³ Lassen Sie sich also nicht schrecken dadurch, dass ich mich Ihnen zunächst als Angreifer bekannt mache. Es ist alles nicht böse gemeint, sondern soll meinen Willen bekunden, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Gestern war nun Kollege Hirsch bei mir, mit dem ich sehr viel verkehre, und erschreckte mich zunächst durch die Anklage, dass ich Sie an mehreren Stellen ungerecht behandelt d. h. Ihre Meinung nicht richtig wiedergegeben habe. Als wir die Stellen durchgingen, konnte er mich allerdings an den meisten Punkten nicht von seiner Ansicht überzeugen. Es bleibt aber auch für mich

1 Karl Barth rezensiert: Paul Althaus, Religiöser Sozialismus. Grundfragen der christlichen Sozialethik. Gütersloh 1921. In: Grundfragen christlicher Sozialethik (Auseinandersetzung mit Paul Althaus) In: Das neue Werk Jahrgang 1922, S. 461 ff.

2 Paul Althaus, Das Kreuz Christi als Maßstab aller Religion. In: Weber, Hermann (Hg.), Die Gewissheit der Christusbotschaft. Drei Gegenüberstellungen mit der mystisch-idealistischen Zeitbewegung von Otto Schmitz, Paul Althaus und Karl Girgensohn. Berlin 1922, S. 2 – 40.

3 Paul Althaus, Die Prinzipien der deutschen reformierten Dogmatik im Zeitalter der aristotelischen Scholastik. Eine Untersuchung zur altprotestantischen Theologie. Leipzig 1914 (Promotions- und Habilitationsschrift).

überzeugend bestehen, dass ich S. 470, Z. 6 v.u. aus Ihrem „etwas ganz Persönliches“ (S. 28 Ihres Buches) das „ganz persönliche Etwas“ gemacht habe und dass ich dabei nicht, wie Hirsch meinte, eine boshafte Absicht hatte, sondern ohne zu merken, was ich tat, Ihre Worte so umstellte, dass sie in meinen Satz passten. Immerhin, das ist mir aus dem Gespräch mit Hirsch wieder klar geworden, und ich verstehe es als Einer, der schon oft genug den Rezensenten zum Raube geworden ist: ganz ohne Mord und Totschlag scheint es bei keiner solchen Besprechung abzugehen, auch wenn man den besten Willen hat, den anderen zu verstehen. Ich will mich also nicht reinwaschen, sondern kann nur hoffen, dass ich es Ihnen nicht allzu schlimm gemacht habe, und Ihnen versichern, dass das Böse, das trotzdem passiert sein könnte, nicht meine Absicht war.

Mit besten Grüßen Ihr ergebener Karl Barth

2. Brief Althaus (Handschrift)

Rostock 7.5.22

Sehr geehrter Herr Kollege!

Es ist mir leid, dass ich Ihnen erst heute den Empfang Ihres Briefes und der Neuwerk-Nummer bestätige. Dringende Arbeiten wie Examina und der Semesterbeginn ließen mich seither kaum zur Ruhe kommen. Auch heute soll es nur ein kurzes Wort werden. Ich bin Ihnen eine eingehende Antwort schuldig und zu ihr bedarf ich etwas Zeit.

Das im „N. Werk“ mein Heft eine Besprechung fand und dass gerade Sie sie gaben, hat mich gefreut. Vielleicht ist es allerdings unserer Aussprache nicht besonders förderlich gewesen, dass Sie die Auseinandersetzung mit mir, nach den Worten Ihres Briefes, zugleich zu einem in den rel.-soz. Kreisen des N. W. von Ihnen erwarteten Bekenntnis benutzt haben. Aber darüber werden wir hinwegkommen. Wie viel Sie von den Neuwerk-Leuten trennt, ist durch Ihren Aufsatz eher betont als verhüllt worden.

Was nun Ihre Behandlung meiner Schrift angeht, so habe ich Ihren Willen zu einer fruchtbaren Aussprache überall durchgespürt. Was mich stört, sind weniger die Mißverständnisse einzelner Stellen als die Sätze, in denen Sie mich dem schon schmelzenden Eise vergleichen und meine künftige Entwicklung voraussagen. Ich fürchte, da irren Sie.

Am Wichtigsten war mir, was Sie auf S. 466 sagen. In der Tat: Ihr eigentlicher Streitpunkt mit mir hat mit der relig.-sozialen Frage gar nichts zu tun. Daher ist durch Ihren Aufsatz auch meine Frage an die Schlüchterner noch gar nicht beantwortet, kann durch Sie auch gar nicht beantwortet werden. Zwischen Ihnen und mir geht es um Gott und Welt, Gemeinde, „Geist“ u.s.w. Also es geht um Ihre Paulus-Deutung. Und hier sehe ich bisher nur einen weiten Abstand zwischen uns. Ihr Verleger hat mich gebeten, die zweite Auflage des

Römerbriefs in der „Luthardtschen“ zu besprechen. Ich hoffe es bald zu tun. Ob ich viel anderes als A. Schlatter zu Ihrem Paulus sagen kann, ist mir fraglich. Aber ich bitte Sie um Zeit, denn meiner ganzen Art nach kann ich solche Besinnungen nicht schnell vollziehen. Es ist schade, dass ich nicht in Göttingen bin. Wir kämen dann schneller zum Ziel. Jedenfalls danke ich Ihnen, dass Sie mir durch Ihren Brief die Absicht zur Zwiesprache, die ich schon aus Ihrem Aufsätze deutlich gehört hatte, freundlich bestätigt haben. Wenn Sie erlauben, gehe ich auf Einzelheiten in den nächsten Wochen ein, vielleicht auf einer oder einigen Postkarten. Ich bitte Sie, die Dürftigkeit dieser Zeilen sich mit meiner augenblicklichen Belastung erklären und freundlich entschuldigen zu wollen. Ich werde mich Ihnen nicht entziehen.

Mit besten Grüßen

Ihr P. Althaus

3. Postkarte Althaus (Handschrift)

Rostock, 27. 5. 1924

Hochgeehrter Herr Kollege!

Gleichzeitig sende ich Ihnen ein Wort zu Ihrem Römer-Briefe zu.⁴ Seit Ihrem Briefe an mich sind zwei Jahre vergangen. Sie dürfen sich mit Recht wundern, dass das wissenschaftliche Gespräch, an dem uns beiden liegt, von meiner Seite erst so spät wieder aufgenommen wird. Aber das Rostocker Lehramt läßt mir leider wenig Zeit, besonders auch durch die Verpflichtung, alle 14 Tage zu predigen. Bei dem Abfassen des Aufsatzes hat mich die Frage oft bedrängt, ob ich Sie in dem, was Sie eigentlich sagen wollen, schon verstanden habe. Möchten Sie sich durch das Bild, das ich von Ihren Gedanken entwerfe, nicht zu sehr entstellt fühlen! Vielleicht werden ja auch Mißverständnisse, wenn in ihnen die besondere theologische Lage sich abzeichnet, für die weitere Aussprache förderlich sein können. Ein von mir aus „letztes“ Wort glaube ich in keiner Beziehung gesagt zu haben. Vielleicht lesen Sie zwischen den Zeilen, dass auch ich in theologischer Bewegung bin. Dieser Tage studiere ich mit größter Anteilnahme Brunners „Mystik und Wort“.⁵

Für den Gruß, den Sie mir durch Fräulein Grell sandten, danke ich Ihnen sehr.

Mit kollegialem Gruß

Ihr ergebenster P. Althaus

4 Althaus schickte Barth offensichtlich ein Manuskript zu, der Aufsatz erschien erst Anfang 1925: Paul Althaus, Paulus und sein neuester Ausleger. Eine Beleuchtung von Karl Barths „Auferstehung der Toten“. In: Christ und Welt Bd. 1 (1925), S. 20–30 und 97–102.

5 Emil Brunner, Die Mystik und das Wort. Der Gegensatz zwischen moderner Religionsauffassung und christlichem Glauben, dargestellt an der Theologie Schleiermachers. (IV, 396 S.) Tübingen 1924.

4. Postkarte Barth (Handschrift)

30. 5. 1924

Hochgeehrter Herr Kollege!

Haben Sie besten Dank für Ihre Sendung und die freundliche Begleitkarte. Was soll ich sagen? Ich kann Ihnen ja nicht verhehlen, dass ich Ihre Darlegungen mit einiger Betrübniß gelesen habe. Sie haben gründliche und kompendiöse Arbeit geleistet, das anerkenne ich gerne. Aber wie gewaltig müssen wir doch aneinander vorbeigeredet haben, ich mit meinem Buch: in dem Sie schließlich nur Dialektik (= negative Apologetik) und ein bißchen „Majestät“ und dahinter eine große Null mit dem Worte „Gott“ in der Mitte durch wahrnehmen konnten – und nun Sie mit Ihrer Besprechung: dass ich, weil Sie auf mein eigentliches Anliegen nicht eingegangen sind, sondern nur meinen Apparat kritisiert haben, Mühe habe, zu Ihren Vorhaltungen etwas anderes zu sagen als das paulinische $\mu\eta\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\tau\omicron$, zu deutsch: „Sie haben an der falschen Glocke geläutet! Der Herr wohnt nebenan!“ Welch unerfreuliche Situation! Und wie sollen wir nun darüber hinwegkommen? Wie wäre es, wenn wir uns in Ermangelung eines Besseren vorerst einmal historisch zu würdigen versuchen würden. Ich höre aus allen Ihren Einwänden, die sich ja auf einen reduzieren lassen, den Lutheraner, der eben für seine Dogmatik durchaus einen Fundamentalsatz haben muß. Sie Ihrerseits kommen dem, was ich meine, am Nächsten S. 226 Anm.: Ich bekenne mich c. gr. s. durchaus zu dem dort aufgestellten Entweder! Meine Dogmatik fängt an mit einem Deus dixit, in dem für mich an und für sich aller nur denkbare Inhalt liegt. Wenn ich Ihnen einräume, dass Ihre „Verinhaltlichung“ keine Idolatrie-Versilberung bedeuten muß, so dürfte ich vielleicht von Ihnen erwarten, dass Sie mein Formalprinzip nicht von vorneherein als amor vasus deuten. Alles Einzelne vorbehalten, natürlich! Ihr Freund Hirsch, der ums Leben gern Lutheraner und Calvinist wäre, reicht mir freilich auch die reformierte Notwendigkeit meiner Antwort ab und da Sie sich auf diese Seite der Sache nicht einließen, muß ich wohl auch von Ihnen befürchten, dass Sie auf dieser historischen Basis nicht mit sich reden lassen. Oder doch?

Einstweilen freundlichen Gruß. Bei irgendeinem Philippi werden wir uns wiedersehen

Ihr Karl Barth.

5. Postkarte Althaus (Handschrift)

Rostock, 3. 6. 24

Hochgeehrter Herr Kollege!

Haben Sie vielen Dank für Ihre freundliche Karte, dass Sie sich von mir so verkannt wissen, bedrückt mich natürlich sehr. Dass Sie in Ihrer ganzen

theologischen Arbeit dem Glauben des Neuen Testaments Bahn machen wollen, ist mir durchaus klar. An dem Ernste des „Ja“, das Sie vernehmen, habe ich keinen Augenblick gezweifelt. Das Problem ist mir nur die Verbindung dieses Ja mit dem Nein. Sie nennen die Dialektik, die allein ich kritisiert hätte, Ihren „Apparat“. Ich habe diesen „Apparat“ blutig ernst genommen, und dabei ist mir der Atem zu dem „Ja“, um das es Ihnen geht, ausgegangen. Mein Freund Büchsel, mit dem ich gestern lange über Ihre Karte und meinen Aufsatz sprach, hat wohl recht, wenn er als die entscheidende Frage zwischen uns formulierte: Worauf gründet sich (c. gr. s.) der Glaube an den Auferstandenen? Ich selber hätte als drängendste Frage an Sie (es ist im Grund die gleiche wie die vorige) diese: Was ist „Wort Gottes“? Woran wird es erkannt? Was nun Ihren Vorschlag, uns „historisch zu würdigen“, anlangt, so habe ich, schon vor Ihrer „reform. Lehre“ (Zwischen den Zeiten V)⁶, vollends aber seit ihr (bes. V 22) wohl gespürt, dass der Geist unserer Väter uns beiderseits gefangen hält (obgleich ich von meinen „Vätern“ nur vorsichtig sprechen darf, da ich das Blut des Calvinisten Johannes Althusius in mir weiß und erst mein Großvater, Sohn des reformierten Pastoren in Hannover als Kandidat zum Luthertum übertrat). Aber ich habe davon in dem Gespräch mit Ihnen nicht reden mögen, zunächst um unserer Zuhörer willen, da die Herausstellung Ihres Calvinismus bei vielen unsachliche Empfindungen aufrufen könnte, die wir lieber von unserer Auseinandersetzung fernhalten. Außerdem ist mir nicht sicher, ob die Rechnung so glatt aufgeht. Schlatter, mein Lehrer, ist doch Calvinist und versteht dennoch meine Bedenken gegen Ihre Gedanken. Andererseits läßt sich bei Luther selber neben der Erfassung der Schrift von der Rechtfertigung aus ein selbtherrliches „Formalprinzip“ durchaus nicht leugnen. Jedenfalls aber bin ich dankbar, dass Sie den Gegensatz von Inhaltlichkeit und dem zunächst formal scheinenden Deus dixit in den Vordergrund stellen. Ich merke jetzt, dass hieran in der Tat alles liegt. Dann habe ich aber die Hoffnung, dass mein „Mißverstehen“ Ihrer Theologie selber theologisch bezeichnend weil notwendig ist und dabei gerade das Problem enthüllt, das wirkliche, ernste Problem.

Mit freundlichem GruÙe

Ihr P. Althaus

6. Postkarte Althaus (Handschrift)

Rostock, 19. 12. 1924

Lieber Herr Kollege!

Vielen Dank für Ihre Karte. Heute sende ich Ihnen meinen hannoverschen Vortrag über „Theologie des Glaubens“⁷ zu, dessen zweiter Teil jene größte

6 Karl Barth, Reformierte Lehre; ihr Wesen und ihre Aufgabe. In: Zwischen den Zeiten. Bd. 2.

7 Paul Althaus, Theologie des Glaubens. In: ZSysTh Bd. 2 (1924/25), S. 281 – 322.

mir mögliche „Sonnennähe“ darstellt, die ich im Oktober bei Ihnen erwähnte. Leider hat Jordan im theologischen Literaturbericht meine Rezension Ihres „Das Wort Gottes“ und von Gogartens „De servo arbitrio“ auch jetzt im Dezember-Hefte noch nicht gebracht, trotzdem beide Besprechungen im September eingesandt sind! Ich hoffe nun auf das Januar-Heft.⁸ Um auf Ihre freundliche Karte einzugehen, so wäre auch mir das bei weitem Liebste, wir könnten persönlich weiter verhandeln. Doch ist mir unsicher, ob es Anfang Januar zu einem Aufenthalt in Göttingen langt, da ich schon am 3. in Mannheim reden muß und die Meinigen am letzten Abend dieses Jahres nicht verlassen möchte. So sehr ich mich auch auf Fortführung des mündlichen Austausches freue ist es doch, glaube ich, gut, wenn wir auch öffentlich weiter verhandeln. Es braucht ja kein „Zanken“ und kein „Aufspießen“ zu sein. Wir können ja auch das Beispiel von etwas anderem geben. Viele warten, dass unsere Auseinandersetzung fortgehe. Auch ich selber hätte gerne von Ihnen ausgesprochen, wo wir uns nahe sind und wo ich Sie gänzlich mißverstanden habe bzw. wo Sie meine Theologie für falsch halten. Meine Beleuchtung Ihres ersten Kor. 15 erscheint im Januar. Ich habe, trotz freudig betonter Gemeinsamkeiten, herausgestellt, dass der Dogmatiker in Ihnen bei der „theologischen Exegese“ zu viel Recht hat. Ich habe Ihren Abstand von Paulus auch da hervorgehoben, wo ich dogmatisch mit Ihnen gehe. Hoffentlich habe ich Sie nicht zu sehr erzürnt – der Aufsatz ist kampflustig gestimmt, aber ich weiß, dass Sie das gerade nach unserer erfreulichen persönlichen Begegnung desto eher zulassen werden. Ich fürchte (oder hoffe!) hierauf müssen Sie antworten, ob ich Sie mit Recht oder Unrecht verklagt habe. Dass Sie Werner nicht antworten, begreife ich völlig. Die Proben, die Sie in Zwischen den Zeiten geben, sind ja schlimm. Dass Sie daheim noch Ungemach haben, höre ich mit Betrübnis. Bei uns wird es ein Weihnachten voll tiefsten Dankes werden. Vor sechs Wochen wurde unser viertes Kind geboren, Alles ist wohl. Freundlichen Gruß Ihr P. Althaus.

7. Postkarte Barth (Handschrift)

Göttingen, 29. 12. 24

Lieber Herr Kollege!

Der Dank für Ihre Zusendung ist durch die Weihnachtstage verzögert worden. Sie können sich denken, dass ich mit größter Teilnahme gelesen habe. Vielleicht wundert es Sie, dass ich gegen Teil I Bedenken habe: mir scheint, dass durch die Kombination von Rechtfertigung und Mystik beiden Teilen Gewalt angetan wird. Sollte es nicht möglich sein, dass die Mystik eine Sache ist, die eben in einer bestimmten Seitenkapelle der christlichen Kirche (in der weder

⁸ Paul Althaus rezensiert: Karl Barth, Das Wort Gottes und die Theologie. Gesammelte Vorträge. München 1924. In: TheolLitBer. Bd. 48 (1925), S. 3–5.

Sie noch ich zu zelebrieren gedenken!) posieren muß und „irgendwie“ darf und dass es nicht angeht, sie im Ernst auf den Nenner Rechtfertigung und Glauben zu bringen? Überhaupt: ist die Zurückhaltung, mit der die protestant. Orthodoxie Luther nicht systematisierte (dafür dann auch die Rechtfertigungslehre nicht osianderisierte!!) nicht klassischer, sachgemäßer? Zeigt nicht Ihre sehr nötige Verwahrung S. 311, dass sola fide jedenfalls nicht der letzte Oberbegriff ist? Aber dieses Fragezeichen soll nicht verdunkeln, wie sehr ich mich über Teil II gefreut habe – so sehr, dass ich mich frage, über was ich mich nun eigentlich mit Ihnen streiten soll! Ist das, was Sie S. 304 unten über Offenbarung und Verhüllung sagen, ebenso S. 313 über die Preisgabe Jesu an die Historie, S. 314 oben das Kreuz, das Luthercitat S. 318, vor allem S. 320 oben der „Wirklichkeit endgültiger Verdammung“ in der Prädestination und unten über den „Ausgang des Lebens Jesu“ nicht genau das, was Sie in Summa bei mir beschimpft haben? Nur dass ich es nicht für ratsam halte, die Beziehung dieses göttlichen Nein zu dem größeren göttlichen Ja als „Polarität“ oder „Spannung“ zu beschreiben, weil das Wundervolle dieser Beziehung m.E. durch diese physikalischen Bilder getrübt wird, dass ich die Überwindung der Gegensätze (angesichts der „Endgültigkeit“ des Ganzen, die hier in Betracht kommen) gleich in Gott hinein verlege und des Menschen Teilnahme an dieser Überwindung in sein In-Gott-Erkannt-Sein in der Offenbarung. Dann wird es verständlich, warum es nicht eine „Kinetik“ des Glaubens gibt – und das ist es aber, was ich (der Teufel hole meinewegen das „Wort“) Dialektik nenne. Kurzum, vielleicht bin ich zu dumm und mache mich lächerlich, aber ich muß Sie vielleicht fragen, ob und inwiefern Sie Ihren Angriff eigentlich aufrecht erhalten? Denn von diesem Zentralpunkt aus müßten sich vielleicht auch die anderen Gravamina (besonders das in Beziehung auf die Dialektik und Gericht) erledigen oder doch erleichtern lassen. – Ich wollte dieser Tage ansetzen zu einer Antwort an die nicht weniger als vier Ordinarien der Syst. Theologie, von denen ich z.Zt. polemisch umstellt bin (Sie, Schaefer, Girgensohn, Heinzemann!), aber das Daimonion hat mir die Feder vorläufig wieder aus der Hand genommen.

Zum nahen Jahr wünsche ich Ihnen von Herzen alles Gute. Eben höre ich, dass die Erlanger im Begriff sind, Ihnen den törichten Elert vorzuziehen. Sie werden sich zu trösten wissen. Mit bestem Gruß

Ihr Karl Barth

8. Brief Althaus (Handschrift)

Rostock, den 13. Januar 1925

Lieber Herr Kollege!

Auf der Reise hatte ich Ihre Karte vom 29. 12. mit und hoffte immer, Ihnen antworten zu können. Inzwischen kommen Sie mir nun mit Ihrem heutigen

Briefe freundlich zuvor.⁹ Für beides vielen Dank. Besonders hatte ich mich auch über den Keckermann gefreut und dass Sie meines starken Interesses für ihn gedacht haben. Das Bildchen wird nun das Handexemplar meiner „Reformierten Dogmatik“ zieren. Da auch ich kurz vor der Vollendung des 37. Lebensjahres stehe, habe ich Antlitz und Ausdruck mit besonderem Interesse betrachtet.

Von der Reise möchte ich Ihnen nur erzählen, dass ich Brunner recht lieb gewonnen habe. Aber wir haben uns nicht „über Ihren Kopf hinweg miteinander verständigt“ (wie Sie schreiben). Freilich gab er einigen meiner Einwände gegen Ihren Römerbrief recht, mindestens bedingtes Recht – aber das tun Sie selber vielleicht auch. Leider war ich ja im Oktober mit Ihnen viel zu kurz zusammen. Mit Brunner waren es immerhin zwei Abende und 1½ Stunde vormittags. Ich sehe jetzt noch stärker als bisher das Gemeinsame, das Ihren Freundeskreis und Leute wie mich verbindet; und das Trennende war mir im Gespräch mit Brunner mehr zurückgetreten denn je. Das soll nicht heißen, dass er und ich die Verschiedenheit unseres Weges nicht nach wie vor deutlich sähen. Ein Brief von ihm, den ich heute erhielt, bestätigt das. Ich weiß ja auch noch gar nicht, was aus Ihnen allen und mir des weiteren wird. Mit meinem letzten Aufsätze bin ich jedenfalls – das lehrt mich das ganze bisherige Echo – an einen für meine theol. Entwicklung kritischen Punkt gelangt.¹⁰ Beim Verfassen ahnte ich das s. Z. nicht so. Der Aufsatz ist in der Hauptsache wenige Wochen nach der Auseinandersetzung mit Ihnen geschrieben. Ich war mir nur bewußt, nun mehr – nach der Polemik – das Positive, das mir im geistigen Umgang mit Ihnen deutlich geworden war, zu sagen. Vielleicht gehören beide Aufsätze aufs Engste zusammen.

Nun fragen Sie mich, ob und wie ich angesichts des zweiten Aufsatzes meinen Angriff eigentlich aufrechterhalte.¹¹ Darf ich ganz summarisch aufzählen, so würde ich sagen: 1) Was ich bei Ihnen „Entwertung der Geschichte“ nenne (S. 745 ff.), also das Hinwegsehen über die Bedeutung des „Gesetzes“ (z. B. 751), ist eine für mich schwerwiegende Differenz, nach wie vor. Wenn ich von „Verhüllung“ rede, in Bezug auf Gottes Heilsoffenbarung, so ändert das nichts an einer positiven Bedeutung des in der Geschichte und ihren Normen hervortretenden „Gesetzes“.

2) (S. 752 ff.) Ihre mir nicht mögliche Ineinssetzung der Krisis alles Endlichen und des Gerichtes (wenn ich Sie recht verstanden habe) wird durch den zweiten Aufsatz nicht berührt. Auch hinsichtlich des Gottesgedankens bin ich noch in der gleichen Sorge wie z. B. 760 ff., wenn ich auch seither das Motiv Ihre Thesen besser verstehe.

3) (S. 763 ff.) Was Ihre Stellung zur Heilsgeschichte und zur Bedeutung Jesu

9 Dieser „heutige“ Brief von Karl Barth von Anfang Januar 1925 ist nicht überliefert.

10 Siehe oben Anm. 4.

11 Paul Althaus, Theologie und Geschichte. Zur Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie. In: ZSysTh Bd. 1 (1923/24), S. 741 – 786.

für den Glauben angeht, so hat Heinzelmann Sie wohl besser dargestellt als ich. Aber, wie auf Ihrem Zimmer im Oktober, muß ich auch heute wieder, unbeschadet der im zweiten Artikel deutlichen Gemeinsamkeit mit Ihnen ein Doppeltes fragen: a) So gewiß es Glauben an Christus immer nur am Ärgernis vorbei, durch die Verhüllung hindurch, gibt: muß die Theologie nicht auch vom Glaubengrund reden, von dem, was uns Glauben abgewinnt? Und wenn wir nur das Gleiche wiederholen könnten, was als Grund des Ärgernisses genannt werden müßte (s. Matthäus 11, 2ff) – das müßte jedenfalls gesagt werden.

b) Das wollen ja auch Sie, s. Ihren Hinweis auf das Kreuz. Aber weckt und begründet das Kreuz Glauben nur durch die hier sichtbare Negativität eines Geopferten? Hier halte ich gegenüber Ihrem Röm. 7 an meinen Einwänden S. 770 f fest. Und ich glaube da Ihre schöne Karfreitagspredigt S. 135, oberste Zeile ff hier für mich zu haben.¹² „Er trägt das Leben in den Tod hinein“ – das kommt mir in Ihrem Römerbrief zu kurz. Dafür auch die Bezeichnung des Auferstandenen als des „verneinten“ Geschichtlichen. Da fehlt mir die verbindende Linie. Wenn wir zu dem Erhöhten beten, dann suchen wir in seinem Antlitz die Züge des Geschichtlichen.

4) Endlich bleibt mein Desiderium 776ff, dass Ihre Theologie auch von dem erneuernden Wirken Gottes reden möge, gewiß im Glauben, ohne Wiederkehr des Erlebnisses. Im Gespräch mit Brunner wurde mir klar, dass wir an diesem Punkte nicht so weit voneinander sind, als ich erst dachte. Nur habe ich mich an dem meines Erachtens oft grotesken Ausdruck, mit dem Sie richtige Interessen des Glaubens im Römerbrief aussprechen, gestoßen. Und redet Gogarten von der Vergebung nicht so kalt, dass keiner, der es liest, ahnt, wie das Hören des Vergebungswortes die Macht hat, unser trotziges Herz einfach zu überwinden? Genug für heute. Ihre krit. Bemerkungen zum ersten Teil meiner „Theologie des Glaubens“ habe ich mit Dank gelesen und werde sie durchdenken.¹³ Auch was Sie zum zweiten Teil über die physikalischen Bilder (Spannung usw.) sagen, wird beachtet werden. Von der Reise bin ich glücklich heimgekehrt und habe alles daheim gesund gefunden. In Marburg wehte scharfe Luft. Ist es falsch, wenn ich zwischen Tillich und Ihnen eine tiefe Kluft sehe? Auch über die Stellung zur Historie des Lebens Jesu müssen wir noch reden. Dass ich die bleibende Spannung zwischen historischer Arbeit und Glauben an Christus betone, bedeutet nicht, dass ich die radikale Kritik frei laufen lasse. Das werde ich Ihnen zu 1. Korinther Punkt 15 noch vorhalten. Das Bündnis mit Bultmannschem Radikalismus ängstigt mich. Aber nun wirklich Schluß und nochmals herzlichen Dank.

Verspätet zum Neuen Jahr von Herzen alles Gute in Familie und Amt
Ihr P. Althaus

12 Karl Barths Karfreitagspredigt.

13 Siehe oben Anm. 7.

9. Postkarte Althaus (Handschrift)

Rostock, 19. 1. 1925

Lieber Herr Kollege,

ich habe den Verleger gebeten, Ihnen sofort einen Abzug meiner soeben erschienen Besprechung Ihres „Wort Gottes“ im Theologischen Literaturbericht 1925, 1 (geschrieben im September 1924) zuzusenden.¹⁴ In der folgenden Gogarten-Besprechung muß das erste Wort der vorletzten Zeile „Holl“ statt „Goll“ heißen. Ein dummer Druckfehler.

Freundliche Grüße

Ihr P. Althaus

10. Brief Barth (Handschrift)

Göttingen, 23. Jan. 1925

Lieber Herr Kollege!

Ich habe Ihnen für Ihren Brief, Ihre Karte und nun für die eben eingelaufene Rezension meiner Vorträge zu danken. Es ist mir sehr wertvoll, dass Sie sich in Ihrem Brief die Mühe machen, Ihre Gravamina noch einmal zusammenzustellen, und ich werde nun meinerseits allen Fleiß anwenden, nicht an Ihnen vorbeizureden, wenn ich Ihnen und den anderen Herren antworte. Neuerdings ist ja nun auch noch der kluge Schlatter dazugekommen in der Januar-Nummer von „Beth-El“. Er sagt aber nichts Neues über Ihre Arbeit hinaus. Heute nur ein paar Worte zu Ihrer Rezension. Verstehe ich Sie recht, wenn Sie S. 4 Spalte 2 unten die Frage „Woran“ erkennen wir ... (sofern sie nach einem vorhergegebenen Maß für Gottes Wort fragt!) mit mir ablehnen? Sind wir in den von Ihnen beifällig citierten Sätzen von S. 145 noch insofern einig, als darin auch auf den Rekurs auf das Sittliche a priori verzichtet wird, dass es wirklich Gott überlassen sein soll, zu machen, was er will? Dann könnte ich Ihnen meinerseits sagen, dass ich selbstverständlich eine „Inhaltlichkeit“ dieses Wortes auch lehre, sofern es eben das „Wort Gottes“ an den Menschen ist, die Offenbarung, für mich konstituiert in den drei Begriffen:

Fleischwerdung des Logos – Heiliger Geist – Glaubensgehorsam

! Schrift !

! Kirche !

Wogegen ich mich aber mit Händen und Füßen wehre (und zwar mit immer größerer Energie!), das ist die Zumutung, dass man in der Theologie, statt von da aus auf die Höhe zu fahren und das Netz auszuwerfen, in den engen Kanal einer durch die Holl'sche Zwängerei (entschuldigen Sie!) erst nach betrüblich verdunkelter Rechtfertigungslehre einfahren müsse. Wenn ich einen Augen-

14 Siehe oben Anm. 4.

blick weiter „schimpfen“ darf (es dient vielleicht zur Klärung), es ist so etwas Unkirchlich-Sektiererisches, Modern-Spiritualistisches, Muffig-Pietistisches in diesem Verfahren. Der persönliche Weg Luthers und die Beichtreden des mittleren Kierkegaard in allen Ehren, aber, ich kann mir nicht helfen, ich lese erstens in der Bibel, zweitens bei den alten Perücken aus der ref. und luth. Orthodoxie (die mein tägliches Brot sind gegenüber dem modern-protestantischem Elend: zu dem ich auch die moderne „Positivität“ rechne!) so viel wundervolle Dinge, die ich mit der „Offenbarung“ in bezeichnetem Sinne sehr wohl im Zusammenhang sehe, die ich aber nur mit großer Gewaltsamkeit oder bei wüster moderner Eskamotierung der schönsten Wahrheiten ausgerechnet auf die nach Holl genau Luther'sche (credat Judaeus Apella!) ethische Rechtfertigungslehre reduzieren könnte. Was bei Ihrem Verfahren aus der Dogmatik wird, entnehme ich schaudernd dem Hirsch'schen Katechismus. Das will ich nicht. Lieber katholisch als das. Warum sollen wir denn die dogmatischen Loci nicht alle miteinander auf die unanschauliche Mitte beziehen, von der sie herkommen und die als foedus Dei cum hominibus oder ähnlich „inhaltlich“ genug beschrieben ist? Warum sollen sie durchaus ein in sich in einer willkürlich ins Centrum geschobenen Einzellehre begründetes System bilden? Aber darüber werden wir noch viele Worte miteinander reden müssen. Nochmals Dank! Ich lege Ihnen das Prot. Blatt bei, da es Sie noch angeht (bitte gelegentlich zurück!). Bedenken Sie immer, dass ich es auf der anderen Seite mit solchem Volk zu tun habe. Mit freundlichem Gruß (und bitte „nichts für ungut“ wie wir in der Schweiz sagen)

Ihr K. Barth

PS: Sie fragen mich nach meinem Verhältnis zu Tillich. Er war neulich hier und ist mir nach wie vor ein Rätsel. Für mein Empfinden passiert bei ihm irgend etwas theologisch ganz Steriles. Aber das soll nicht mein letztes Wort sein. Ich besinne mich über das Anliegen, dessen Verteilung offenbar seine besondere Mission ist.

11. Postkarte Barth (Handschrift)

9. 4. 1925

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich erlaube mir, Ihnen mit gleicher Post ein Exemplar der merkwürdigen Zeitschrift der Hessischen Renitenten zuzuschicken, in dem mein Streit auch beleuchtet wird. Neulich bat ich den Tübinger Stiftsrepetenten Metzger, Ihnen doch seine sehr fleißige (und überdies unter Benutzung von Göttinger Kollegheften) gemachte Arbeit zuzuschicken. Nehmen Sie mir nicht übel, aber ich wäre von Ihnen schon gern noch etwas besser verstanden. Habe ich Sie etwa mit meinem letzten Brief böse gemacht? Ich habe ihn als etwas lebhaft in Erinnerung. Aber gleich nachher kam ja Ihre Anzeige vom 1. Korinther 15 und

kochte auch ziemlich starken Tabak. In IV Tagen fahre ich in die Schweiz, um in Basel, Zürich und Bern über das Schriftprinzip zu reden, eigentlich nur über die Gleichung Bibel = Wort Gottes. In den Anmerkungen für den Druck wird Ihnen dann auch einiges mitgeteilt. Augenblicklich seufze ich an einem Vortrag über Herrmann. Ich werde mich im Mai in Halberstadt wieder einmal unter die Liberalen mischen. Vergangenen Montag haben wir mein fünftes Kindlein bekommen, Johann Jakob heißt er und ist wohl (wenigstens vorläufig) einwandfreier als meine literarischen Werke.

Ich wünsche Ihnen frohe gesegnete Ostern und grüße Sie bestens
Ihr Karl Barth

12. Postkarte Althaus (Handschrift)

Leipzig, den 19.4.1925

Lieber Herr Kollege,

Sie haben allen Grund mir zu zürnen, dass ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Aber seit Februar hatte ich „böse Zeit“: mein Vater war schwer erkrankt, ich bin mehrfach zwischen Rostock und hier hin und hergereist – und nun haben wir ihn zu Ostern doch hergeben müssen. – Nein, mit Ihrem letzten Briefe haben Sie mich gar nicht böse gemacht. Ich bin nur dafür dankbar, dass Sie sich und mir trotz, nein wegen unserer schönen persönlichen Fühlung vom Oktober das Recht zu freier und scharfer Aussprache unserer theologischen Differenzen gewähren! Nehmen Sie mir in diesem Sinne auch den „starken Tabak“ meiner Besprechung von 1. Kor. 15 nicht übel.¹⁵ Ich verstehe Sie jetzt freilich besser als vor einem Jahr, nur dürfen Sie mich nicht mit einem Manne wie dem netten Repetenten Metzger vergleichen: der war ganz jung, als Sie zu reden anfangen, und ich hatte immerhin bei Schlatter, Kähler, bei Luther und Calvin schon so viel gelernt, dass mich Ihre Anklage gegen die ganze Theologie fremd berührte, zumal mit dem „bißchen Zimt“ eben doch eine selbständige, kräftige Speise wurde. Ich war eben schon zu sehr Dogmatiker, um Sie ganz in actu würdigen zu können. Auch war ich weder dem Kultur-Protestantismus noch der Erlebnis-Theologie je verfallen – so fühlte ich auch keine Befreiung. Aber die Psychologie meiner Haltung Ihnen gegenüber gebe ich Ihnen besser mündlich. Sie merken inzwischen gut, dass ich auch lerne. Von Rostock aus werde ich Ihnen auf Ihren letzten Brief antworten und auch das schweizerische Protestantenblatt zurücksenden. Im letzten Hefte von Zwischen den Zeiten ist H. Barth fein. Aber Petersen??? Zu

15 Paul Althaus rezensiert: Karl Barth, Die Auferstehung der Toten. Eine akademische Vorlesung über 1. Kor. 15. München 1924. In: ThLitBer. Bd. 49 (1926), S. 6 f.

Ihrem Aufsatz schreibe ich Ihnen.¹⁶ Zu Ihrem 5. Kinde einen herzlichen Wunsch!
Viele Grüße
Ihr P. Althaus

13. Postkarte Barth (Handschrift)

Göttingen, 1. 5. 1925

Lieber Herr Kollege!

Ihre Karte hat mich in der Schweiz gefunden, wo ich in Basel, Zürich und Bern über das reformierte Schriftprinzip redete. Lassen Sie mich Ihnen meine Teilnahme aussprechen zum Tod Ihres Herrn Vaters und – in anderem Sinn, es drängt sich jetzt vieles für Sie zusammen – zu Ihrer Übersiedlung in den Süden. Mir ist wahrscheinlich in meinem Lebensweg bestimmt, dass ich nun umgekehrt in dem mir doch rauhen und recht fremden norddeutschen Münster sitzen muß. Aber ich habe bei Anlaß der Geburt meines Fünften so viel Liebe erfahren in Göttingen, dass ich wirklich ganz zufrieden sein will. Unterdessen ist Ihr zweiter Teil des 1. Kor. 15 eingetroffen. Haben Sie nun bald alles Böse über mich gesagt, was man ja gerne über mich sagen kann? Aber ich schreibe Ihnen heute nicht, um zu kritteln, sondern nur um zu grüßen. Wenn ich Herrn Metzger Tübingen ersuchte, Ihnen seine Arbeit zu schicken, so tat ich es nur, weil ich dachte, sie würde Sie als Spezialisten in dieser Sache interessieren, da sie jedenfalls gut, umsichtig gemacht ist. Was haben Sie zu dem renitenten Pfr. Schlunk gesagt? Und der es von München vom Vikariat aus mir gibt?! Die Welt ist merkwürdig und mannigfaltig. Am 17. rede ich an der „Tagung der freien Protestantismus“ in Halberstadt über Wilhelm Herrmann, der von Ihnen, Hirsch u.s.f. eigentlich viel mehr geschätzt werden sollte.¹⁷ Ich meine doch das Entscheidende, das Sie mir entgegenhalten, längst gelernt zu haben.

Mit den besten Wünschen zum Semester
Ihr Karl Barth

16 Karl Barth, Menschenwort und Gottes Wort in der christlichen Predigt. In: Zwischen den Zeiten. Bd. 3 (1925), S. 119–140. Im gleichen Heft erschienen auch: Erik Peterson, Der Lobgesang der Engel und der mystische Lobpreis (S. 141–153) und Heinrich Barth, Christliche und idealistische Deutung der Geschichte (S. 154–182), auf die Paul Althaus in seinem Brief wertend Bezug nimmt.

17 Die Rede erschien Monate später: Karl Barth, Die dogmatische Prinzipienlehre bei Wilhelm Herrmann. In: Zwischen den Zeiten Bd. 3 (1925), S. 246–280.

14. Brief Althaus (Handschrift)

Rostock, den 13. 6. 1925

Lieber Herr Kollege!

Viel habe ich mich in diesen Wochen innerlich mit Ihnen beschäftigt. Das lag zunächst an einer Promotionsschrift über Ihre Ethik, die ich zu begutachten hatte. Der Verfasser, einer meiner früheren Hörer, nimmt Sie im darstellenden Teil gegen mich zum z. T. in Schutz. So habe ich wieder gelernt. Dann kamen zwei Briefe Brunners, von denen ich Ihnen einen beilege, mit der Bitte, ihn vertraulich nur als Dokument der inneren Bewegung zwischen Ihren Freunden und mir aufnehmen und mir, sobald es Ihnen möglich ist, zurücksenden zu wollen. Sie können sich denken, dass auch ich schon lange über die Frage grübele, was geschehen kann, damit auch vor der Öffentlichkeit die Nähe zwischen uns (d. h. Ihnen, Brunner, z. T. Gogarten und mir), die trotz allem da ist, sichtbar werde. Sie werden sagen: „Dann schreib’ erst einmal nicht mehr solche Kritiken wie die meiner Korinther-Auslegung!“¹⁸ Nun, Sie haben jedenfalls soweit Recht, dass ich nun genug des „Bösen“ über Sie gesagt habe, und dass es nun an der Zeit wäre, auch das Andere zu sagen, was implicite ja immer schon von mir auch angedeutet ist, s. „Theologie des Glaubens“: dass ich Ihnen nahestehe.¹⁹ Ich lese jetzt wieder Dogmatik II und die Studenten hören Ihren Namen oft, und keineswegs nur so, dass ich mich abgrenze. Also ich gestehe gerne: mein Aufsatz von 1924 über Sie ist schon längst nicht mehr mein ganzes, geschweige denn mein letztes Wort über Ihre Theologie.²⁰ Des zum Zeichen habe ich nun auch den Mut gefunden, Ihnen (was ich seit dem Oktoberbesuch plante) meine Predigten senden zu lassen.²¹ Ich zögerte bisher, weil ich fürchtete, Sie würden die vaterländische Predigt in dem Band so wenig ertragen, dass Sie das ganze Weitere verbrennen müssten. Nachdem nun aber Brunner mir schreibt, dass er, bei allem Andersdenken in den politischen Dingen, doch auch in der Predigt (zum 18. Januar) unsere Gemeinsamkeiten spürt, ist meine Scheu geschwunden.

Was soll nun aber weiter geschehen? Sie würden mir einen neuen Aufsatz zur Lage und das Beziehen einer neuen Stellung sehr erleichtern, wenn Sie doch zu meinen Einwürfen von damals, wenigstens zu einigen, Stellung nehmen könnten. Ich meine, einiges Richtige gesagt zu haben. Und wo ich Sie mißverstanden, ist mein Mißverstehen vielleicht für die Lage typisch. Es hat seinen Grund vielleicht nicht in persönlicher Kurzsichtigkeit, sondern in einem typischen Sehfehler der Leute meines theologischen Entwicklungsganges und Jahrganges. Könnten Sie mir nicht öffentlich irgendetwie die Miß-

18 Siehe oben Anm. 4.

19 Siehe oben Anm. 7.

20 Siehe oben Anm. 9.

21 Paul Althaus, Der Lebendige. Predigten. Gütersloh 1924.